

Literatur | Abbas Khider, Träger von «Spycher: Literaturpreis Leuk 2016», weilt in Leuk-Stadt. Eine Begegnung mit dem Autor

«Eine Einladung zum Verstehen»

LEUK-STADT | «Ich bin ein Schriftsteller wie jeder Schriftsteller», sagt Abbas Khider. Warum er denn schreibe? «Wenn ich das wüsste», antwortet er und lacht. «Diese Frage stelle ich mir auch immer wieder», fügt er hinzu.

LOTHAR BERCHTOLD

Abbas Khider, der gebürtige Iraker, ist heute ein bekannter deutscher Schriftsteller. Dass er dies wurde – keine Selbstverständlichkeit. Nicht, dass er nie schreiben wollte. Im Gegenteil. Aber dass er dies eines Tages in deutscher Sprache tun würde, dass er damit erfolgreich sein würde – daran dachte er wohl kaum, als er jahrelang als Flüchtling in arabischen, afrikanischen und europäischen Ländern unterwegs war.

Deutschland statt Schweden

Abbas Khider (1973) wuchs in Bagdad auf, hatte zwei Semester Unistudium hinter sich, als er 1993 im Gefängnis landete. Das Verteilen von Flugblättern gegen Diktator Saddam Hussein kostete ihn Folter und zwei Jahre Knast. Und ein Studienverbot. Wieder in Freiheit, verliess er 1996 seine irakische Heimat. Vier Jahre lang dauerte sein Dasein als Flüchtling. Jordanien und Ägypten, Libyen und Tunesien, die Türkei, Griechenland und Italien waren die Länder, die er auf seiner Flucht kennenlernte. Schweden war stets sein Ziel, doch er landete in Deutschland. Dort studierte er und erhielt vor neun Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft.

Vier Romane hat Abbas Khider inzwischen geschrieben, verschiedene Auszeichnungen hat er erhalten. Unter anderem den Leuker Spycher-Preis. Eine Auszeichnung, die ihm während fünf Jahren Gastrecht in Leuk-Stadt schenkt. Noch bis zum 2. Januar weilt er nun dort.

Abbas Khider, Sie werden immer wieder mal als «Flüchtlings-Schriftsteller» bezeichnet.

«Das war am Anfang der Fall, war stets Sache der Medien.»

Trotzdem...

«Ich war Gefangener, ich war Flüchtling – die Medien spielen gerne mit derartigen Begriffen. Es gibt jedoch viele Autoren, die alles Mögliche erlebt haben. Ich erlebte bittere Realitäten. Jetzt bin ich Schriftsteller, alles andere ist Teil meines Lebens geworden.»

Ihre Romane berichten von Unmenschlichkeit. Humor und Ironie kommen jedoch darin nicht zu kurz.

«Hast du bittere Realitäten hinter dir, bieten sich dir als Schriftsteller zwei Möglichkeiten: Du schreibst genau so, wie es war – was sehr schwierig ist. Viele der Autoren, welche dies taten, wählten schlussendlich den Freitod.»

Die zweite Möglichkeit?

«Du schreibst alles nicht genau so, wie es war, sondern erzählst mit Humor und Ironie. Und entscheidest dich damit fürs Leben und nicht fürs Leiden.»



Viel erlebt. Schriftsteller Abbas Khider: «Ich war Gefangener, ich war Flüchtling – die Medien spielen gerne mit derartigen Begriffen. Es gibt jedoch viele Autoren, die alles Mögliche erlebt haben.»

FOTO WB

Sie erzählen Schlimmes, das Ganze liest sich aber recht «sanft».

«Jeder Autor muss für sich selbst entscheiden. Wichtig ist, wie jemand etwas beschreibt, wie jemand mit der Geschichte umgeht.»

Was interessiert Sie dabei?

«Wie erleben Menschen eine bestimmte Situation, was sagt der Einzelne aus über Geschichte – dies ist, was mich interessiert. Der einfache Mensch spielt die Hauptrolle. Ich versuche, Geschichte auf irgendeine Art neu

ren. «Ich war fasziniert von vielen Autoren, ich wollte schreiben, wie sie schrieben», blickt er zurück. Auf dem Weg von den ersten Schreibversuchen bis zum erfolgreichen Literaturchancen brachte er verschiedene Phasen hinter sich.

«Als junger Mann verfolgte ich die Idee, mit Literatur die Welt zu verändern», berichtet er. «Dann kam die Zeit, in der ich versuchte, andere Welten zu entdecken, Dinge zu begreifen», fährt er fort. Und jetzt? «Ich bin auf der Suche nach unsichtbaren Geheimnissen im Leben, in der Geschichte. Und versuche, durch das Schreiben zu begreifen.»

Abbas Khider, haben Sie nie daran gedacht, in den Irak zurückzukehren?

«Zwischen 1996 und 2003 war eine Rückkehr mein Traum. 2003, also Jahre nach dem Sturz Saddams, weilte ich in meiner Heimat. Und sah, was dort passiert war: Die Häuser waren kaputt, die Seelen der Menschen waren kaputt, die ganze Kultur war kaputt. Alles ein Chaos – und ich ein Fremder. Ich wurde zum «Mann ohne Träume» und kehrte zurück nach Deutschland. Es war für mich so etwas wie eine Neugeburt.»

Kannten Sie denn Deutschland, bevor Sie im Jahr 2000 dort ankamen?

«Ich hatte keine Ahnung von Deutschland und seiner Sprache. Ich lernte die Sprache, studierte vergleichende Literaturwissenschaft. Jetzt bin ich in Deutschland zu Hause.»

Ihr erster Roman «Der fal-

Vom «Inder» zur «Ohrfeige»

Abbas Khider, 1973 in Bagdad geboren, wurde als Zwanzigjähriger wegen politischer Aktivitäten gegen Saddam Hussein verhaftet und sass zwei Jahre lang als politischer Gefangener hinter Gitter. 1996 floh er aus dem Irak, lebte danach in verschiedenen Ländern als Flüchtling und kam im Jahr 2000 nach Deutschland. Dort studierte er und begann er zu schreiben – auf Deutsch. 2007 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft. Heute lebt er mit seiner Partnerin und Kind in Berlin.

Bis anhin hat er vier Romane veröffentlicht: «Der falsche Inder» (2008), «Die Orangen des Präsidenten» (2011), «Brief in die Aberginnenrepublik» (2013) und «Ohrfeige» (2016). Abbas Khider erhielt verschiedene Preise und Auszeichnungen, unter anderem den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis, den Nelly-Sachs-Preis, den Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil sowie heuer den Leuker «Spycher-Preis».

sche Inder» erschien 2008, 2011 folgte «Die Orangen des Präsidenten».

«Mein erster Roman machte mich damals nicht gross bekannt. An der Frankfurter Buchmesse stand ich damit während 45 Minuten am Autorenstand – und zwar durchgehend alleine. Als ich zwei Jahre später den Chamisso-Förderpreis erhielt, ging es langsam bergauf. Und mit meinem zweiten Roman begann ich bekannt zu werden.»

2013 erschien «Brief in die Aberginnenrepublik», heuer «Die Ohrfeige».

«Mit meinem Roman «Die Ohrfeige» platzte ich mitten in die Flüchtlingsdebatte. Was überhaupt nicht geplant war. Dieses Buch wurde rauf und runter besprochen, rief positive und negative Reaktionen hervor. Und weilte während neun Wochen in der «Spiegel»-Bestsellerliste. Das war für mich wohl so etwas wie der Durchbruch.»

«Die Ohrfeige» erzählt vom Asylanter-Dasein in

Deutschland. Wie erleben Sie die aktuelle Situation?

«Politisch, gesellschaftlich, kulturell – alles ist extrem geworden. Man kann miteinander nicht mehr reden. Es braucht wohl Zeit...»

An einer Lesung wurden Sie beschimpft.

«Eine Frau stand auf und erklärte, ich hätte nicht das Recht zu kritisieren und solle zurück in den Irak. Die Lesung musste abgebrochen werden.»

Sie schreiben stets, was Sie wollen.

«Ja, ich schreibe, was ich denke. Ich kann nicht sagen, was andere hören wollen.»

Er könne völlig frei schreiben, betont Abbas Khider. Dass sich jemand über seine Texte ärgert, sei doch normal. «Nicht jeder muss etwas so sehen, wie ich dies tue», hält er fest. Und damit zurück zur Eingangsfrage: Warum schreibt Abbas Khider? «Ich kann nur schreiben, ich will nur schreiben», sagt der Schriftsteller.

LEUKER PREIS

«Familiäre Atmosphäre»

Abbas Khider, war Ihnen der «Spycher: Literaturpreis Leuk» ein Begriff, bevor Sie ihn heuer erhielten? «Ja, ich kannte diese Auszeichnung. Zum einen hatte ich von deutschen Autoren darüber etwas gehört, zum anderen bekam ich in der Presse davon mit.»

Doch wie sich der Preis zusammensetzt...

«... davon erfuhr ich erst später: Diese Mischung Preisgeld – Aufenthalt kannte ich nicht. Während fünf Jahren jeweils zwei Monate hier verbringen zu dürfen – das ist schon aussergewöhnlich.»

Leuk-Stadt kannten Sie wohl kaum?

«Überhaupt nicht. Ich wusste nicht mal, wo Leuk-Stadt liegt.»

Ihr erster Eindruck?

«Als ich im vergangenen Oktober zur Preisverleihung und damit zum ersten Mal hierherkam, war es recht kalt und windig, es hatte kaum Menschen auf der Strasse. Ich sah Berge, genoss frische Luft – und war aufgeregt.»

An Ihrem ersten Leuker Abend hinterliessen Sie allerdings keinen nervösen Eindruck.

«Die Aufregung verging bald einmal, jener erste Abend mit einem Rundgang und Raclette verlief offen, unkompliziert und locker. Jeder wollte den anderen kennenlernen, schnell machte sich eine familiäre Atmosphäre breit. All das weckte in mir Lust nach mehr.»

Nun weilen Sie – knapp zwei Monate nach der Preisverleihung – in Leuk-Stadt.

«Wenn man Möglichkeiten hat, muss man diese nutzen (lacht). Und ich wusste erst noch nicht, wie sonnig es hier ist.»

Dieser Tage waren Sie in Brig unterwegs – und wurden erkannt.

«Zwei Mal geschah es an jenem Nachmittag, dass fremde Damen mich erkannten und mich ansprachen. Ich war überrascht und erfreut.»

In Deutschland kennt man Sie heutzutage?

«Ich hoffe es...» (lacht)

2016 war für Sie...

«... ein Jahr, in welchem ich viel unterwegs war und zahlreichen Verpflichtungen nachkommen musste. Jetzt habe ich Zeit für mich.»

Sie sind hier, um zu schreiben: Welche Rolle spielt der Ort des Schreibens?

«An einem neuen Ort will ich erst mal die Menschen und deren Kulturen kennenlernen. Bin ich mit einem Projekt beschäftigt, brauche ich Ruhe zum Arbeiten. Beim Schreiben spielt der Ort also keine Rolle.»

Ist ein neues Buch in Sicht?

«Ich arbeite daran.»

Interview: Lothar Berchtold